Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 22 (1928)

Heft: 1

Artikel: Die Pflege des Ohres

Autor: Schubiger, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Erbauung

Durch Gehorfam gerettet.

So wollest du mir geben ein gehorsames Herz. 1. Könige 3, 6.

Ein Imter (Bienenzüchter) arbeitete in seinem Bienenhaus. Sein Bube schaute ihm zu. Da sette sich eine Biene auf seinen Kopf. Der Kleine wollte sie fortjagen, aber da kamen noch mehr, 100, 1000, und sesten sich ebenfalls auf seinen Kopf. Der Bub war von Angst und Schrecken wie gelähmt. Der Vater sah es und rief ihm zu: "Sei stille, rühre dich nicht!" Obgleich es auf seinem Ropf krabbelte und um seine Ohren juminte, gehorchte der Knabe dem Bater und bewegte sich nicht. Der Vater wußte, daß die Bienen nur stechen, wenn man nach ihnen schlägt und sich wehrt. Dann holte der Bater eine Gießkanne voll Waffer und überspritte feinen Sohn und die Bienen. Mit einem Federwisch strich er den Bienenschwarm vorsichtig in einen Bienenkorb. Nach einer Viertelstunde war das Bübchen befreit, ohne daß es von einer einzigen Biene gestochen worden war. Die erste Biene war eine Königin gewesen.

Wenn der Bub' dem Vater nicht gefolgt hätte, so märe er von den Bienen zu Tode gestochen

worden.

Bur Belehrung

Die Pflege des Ohres.

Hier sprechen wir nur von den inneren Schädlichkeiten. Diese gelangen vom Rachen durch die Ohrtrompete ins Ohr. Sehr viele Krankheiten, besonders die ansteckenden, wie Scharlach, Diphtheritis und Nervensieber, sind mit Halsentzündungen verbunden. Vom Hals her friechen die Krankheitsteime ins Mittelohr und veringen dort eine Eiterung zu stande. Leider wird darauf zu wenig geachtet, und wenn ein Ohr zu sließen beginnt, wird das manchmal für etwas Günstiges angesehen und jede Behandlung unterlassen. "Die Krankheit kommt jeht heraus", sagt man, und doch ist dieser Ohrensluß ein ernstes Leiden und kann zu dauernder Schwerhörigkeit, zu Schmerzen,

fogar zu Gehirnentzündung führen. Es sollte viel mehr, als es geschicht, auf den Beginn solcher Ohrenleiden im Verlauf innerer Arantsheiten geachtet werden; durch fleißiges Gurgeln und andere vom Arzte verordnete Mittel sind sie manchmal zu verhüten. Ist aber die Ohrensentzündung bereits da, so darf man die Sache nicht "gehen lassen", oder irgend ein von der Großmutter empschlenes Hausmittel zu Hilfe nehmen, sondern man soll das Ohr ärztlich beshandeln lassen. Im Anfang ist die Heilung oft leicht; kommt aber der Patient erst zum Arzt, nachdem der Ohrenfluß schon viele Monate ober gar Jahre gedauert hat, so ist Abhilse schwiesenden

rig oder unmöglich.

Zur Pflege des Ohres gehört auch die Sorge für ungehinderte Utmung durch die Nase. Eine verstopste Nase, wie sie durch Polypen, chronischen Schnupfen oder Vergrößerung der sog. Rachenmandel bewirft werden kann, hat zur Folge, daß der innere Ausgang der Ohrtrom= pete verstopft wird; dieser befindet sich nämlich direkt hinter der Rase im obersten Teile des Rachens. Was ift die Folge? Es kann keine Luft mehr in die Paukenhöhle eindringen; es entsteht also hier ein luftverdünnter Raum, und das Trommelfell, welches beim gesunden Ohr eine gerade, ausgespannte Fläche bildet, wird eingezogen, so daß es oft bis an die innere Wand der Paukenhöhle herankommt. Ein solches Dhr ist natürlich schwerhörig. Dauert die Verstopfung der Ohrtrompete nur einige Tage oder Wochen, so kehrt das Gehör gewöhnlich von selbst wieder zurück. Dauert sie aber Monate oder noch länger, so bleibt der Patient für immer schwerhörig. Darum sollen Kranke mit Rasen= oder Rachenverstopfung ihr Leiden nicht, wie es so häufig geschieht, jahrelang vernach= lässigen, sondern bei Zeiten behandeln laffen. Zum Schlusse noch einen Rat. Viele Ohren-

Zum Schlusse noch einen Rat. Viele Ohrenstranke suchen ihre Zuslucht in allerhand Uppasaten und Wundermitteln, die in den Zeitungen als unsehlbar angepriesen werden. "Keine Taubsheit mehr!" "Der neue elektrische Hörapparat!" "Die unsehlbaren amerikanischen Ohrtrommeln" usw. ist da zu lesen. Vor diesen Dingen ist zu warnen. Allein im allgemeinen sind diese Appasate wertlos, und die Erfinder haben es weniger auf das Wohlergehen der Patienten, als auf deren Geldbeutel abgesehen, und sie verstehen es, den Patienten vorzuspiegeln, daß zu dem Apparate noch eine Salbe zum Einreiben und ein Del zum Eintropsen oder ähnliche Hilsse mittel gehören, die alle teuer erkauft werden

0

müssen. Schon viele Patienten, die, ohne sich überhaupt untersuchen lassen, also ohne zu wissen, was ihnen eigentlich sehlte, ihr mühsam verdientes Geld für derartigen, ausländischen Schwindel hergaben, haben dies nachträglich sehr bereur.

Dr. Ferd. Schubiger.

Zur Unterhaltung

Kamilla und Peter.

Eine Geschichte zweier Taubstummer aus dem Ende des 18. Jahrhunderts von Alfred de Musset. Aus dem Französischen übersetzt von der gehörlosen Frau Glaser.

Vorbemerkung des Redaktors. Diese Gesichichte spielt zu einer Zeit, da es noch nirgends eine Taubstummenanstalt gegeben hat, die Taubstummen also nicht unterrichtet werden konnten. Als Abbé de l'Epée 1770 die erste Taubstummen-Unterrichtsanstalt in Paris gründete, war ihm die Lautsprachmethode noch unbekannt und seine Zöglinge wurden ausschließlich in der Schrift- und Gebärdensprache unterrichtet. Erst Jahrzehnte später verschaffte Samuel Heinicke dem Taubstummenunterricht auf lautsprachticher Grundlage Eingang, zunächst in seinem Vaterlande, in Leipzig 1778. Das alles wolle sich vor Augen halten, wer das Nachsfolgende liest.

I.

Der Kavallerieoffizier Chevalier des Arcis hatte im Jahre 1760 den Dienst verlassen. Db= wohl er noch jung war und sein Vermögen es ihm gestattete, in vorteilhafter Weise bei Hofe zu erscheinen, hatte er doch frühzeitig das Junggesellenleben und die Vergnügungen von Paris satt bekommen. Er zog sich in ein hübsches Landhaus in der Nähe von Le Mans zurück. hier wurde ihm jedoch die Ginsamkeit, die ihm im Beginn angenehm war, nach kurzer Zeit schon peinlich. Er fühlte, daß es ihm dennoch schwer wurde, so plöplich mit den Gewohnheiten seiner Jugend zu brechen. Wohl bereute er es nicht, die große Welt verlaffen zu haben, da er sich jedoch nicht dazu entschließen konnte, weiterhin so allein dahinzuleben, beschloß er, sich zu verheiraten und wenn möglich eine Frau zu finden, die seinen Geschmack für die Rüche und für das häusliche Leben, das er zu führen sich vorgenommen hatte, teilte.

Er wollte keine schöne Frau, aber auch keine häßliche; er wünschte, daß sie Bildung und Instelligenz, aber so wenig Geist als nur möglich besitzen solle. Was er aber vor allem bei ihr suchte, war Heiterkeit und eine stets gleichsmäßige Laune, Eigenschaften, die er als die höchsten Vorzüge einer Frau betrachtete.

Die Tochter eines Kaufmannes, der sich von den Geschäften zurückgezogen hatte und in der Nachbarschaft wohnte, gefiel ihm. Da der Chesvalier von niemand abhängig war, hielt er sich auch nicht weiter an dem Rangunterschied auf, der zwischen einem Edelmanne und der Tochter eines Händlers besteht. Er richtete an die Familie einen Heiratsantrag, der mit Freude angenommen wurde; er machte dem Mädchen einige Monate den Hof und die Heirat wurde beschlossen.

Selten war eine Ehe unter besseren und glücklicheren Voraussetzungen eingegangen wors den, als diese. Je näher er seine Gattin kennen lernte, umso mehr neue Vorzüge entdeckte der Chevalier in ihr und lernte er die Sanstmutschätzen, die ihr innewohnte und die durch nichts erschüttert zu werden vermochte. Die Frau saßte eine ungemein große Liebe zu ihrem Gatten. Sie lebte einzig ihm, hatte nichts ans deres im Sinne, als ihm zu Gefallen zu sein und, weit davon entsernt, die Vergnügungen, die ihrer Jugend zukamen und die sie ihm opserte, wünschte sie, ihr ganzes Dasein möge in der Einsamkeit zersließen, die ihr von Tag zu Tag teurer wurde.

Diese Einsamkeit war indessen nicht vollsständig. Einige Reisen in die Stadt, der regelsmäßige Besuch von Freunden brachten von Zeit zu Zeit Abwechslung. Der Chevalier scheute sich nicht, die Verwandten seiner Frau häusig zu sehen, so daß es den letzteren schien, als hätte sie das väterliche Haus gar nicht verslassen. Sie verließ die Arme ihres Gatten, um sich in denen ihrer Mutter wiederzusinden und erfreute sich auf diese Weise einer Gunst, die die Vorsehung gar wenigen Menschen zuteil werden läßt; denn es ist selten, daß ein neues Glück nicht ein neueres zerstöre.

Herr des Arcis besaß nicht minder Sanstmut und Güte als seine Frau; die Leidenschaften seiner Jugend und die Ersahrungen, die er über die Dinge dieser Welt gesammelt zu haben schien, versetzen ihn jedoch manchmal in Melancholie. Cécile (so hieß Frau des Arcis) ehrte aus religiösem Respekt diese Augenblicke der Traurigkeit.

Die Familie der Cécile bestand aus guten Leuten, aus Kaussenten, die durch Arbeit reich geworden waren, und deren Alter gewissermaßen ein ewiger Sonntag war. Der Chevalier liebte diese Heiterteit der Ruhe, die durch Mühe erstauft war und nahm gern daran teil. Ermüdet von den Sitten von Versailles und selbst von